

# Marleine Chedraoui und Judith Rottenburg im Gespräch

Das Interview wurde anlässlich der Ausstellung *sur veil* geführt, die am 30.11.2013 von 20 bis 24 Uhr im Kreuzberg Pavillon in Berlin stattfand.

Judith Rottenburg (JR): Wie ist diese Ausstellung entstanden? Hast du sie ausgehend von einer der gezeigten künstlerischen Arbeiten konzipiert?

Marleine Chedraoui (MC): Nachdem ich die Einladung erhalten hatte, eine Ausstellung im Kreuzberg Pavillon zu machen, habe ich mir zunächst die Räume angeschaut. Sie bilden zusammen mit den Arbeiten, die mich interessieren und die ich zeige, den Ausgangspunkt meiner Annäherung.

JR: Wenn du den Raum als Ausgangspunkt bezeichnest, inwiefern meinst du damit den architektonischen Raum und inwiefern die Institution des Kreuzberg Pavillons, der Ausstellungen immer nur einen Abend lang zeigt?

MC: Ich meine beides, sowohl den architektonischen als auch den institutionellen Raum, zu dem diese spezielle Situation gehört, die du beschreibst. Die Institution Kreuzberg Pavillon verstehe ich in erster Linie als einen Ort, der einen „Freiraum“ zum Experimentieren bietet. Der architektonische Raum spielt insofern eine Rolle, als dass er den Rahmen für das konstituiert, was sich später als Ausstellung in ihm abspielen wird. Er setzt Grenzen und birgt Potenziale, die sich in der Interaktion eröffnen können.

JR: Es ist interessant, dass die Skulpturen nicht zum Innenraum, sondern durch das Schaufenster nach außen hin ausgerichtet sind. Der ideale Standpunkt, um sie zu betrachten, scheint eher die Straße als der Ausstellungsraum zu sein.

MC: Das ist eine interessante Beobachtung.

JR: Im Ausstellungsraum überlagern sich die Soundinstallation und die anderen künstlerischen Arbeiten.

MC: Die Intention, die ich mit dieser Präsentation verfolgt habe, besteht darin, eine Balance herzustellen. Eine Balance, bei der zum einen die Eigenständigkeit jeder einzelnen Arbeit gewahrt und zum anderen eine Interaktion zwischen ihnen und ihrem Umraum erzeugt wird. Die Klanginstallation, die du erwähnst, ist eine Auswahl und Anordnung von Soundarbeiten von Vinyl Terror & Horror, die als Loop in der Ausstellung präsentiert werden.

JR: Werden dabei die unabhängig voneinander entstandenen Arbeiten zu einer Installation verbunden?

MC: Die Ausstellung kann durchaus als eine Installation wahrgenommen werden.

Das Spannungsfeld, in dem ich mich bewege, ist mir durchaus bewusst. Künstler\*innen und Kurator\*innen bewegen sich im selben Raum. Sie haben unterschiedliche Rollen – gleichzeitig gibt es Überschneidungen und Überlappungen, die gegebenenfalls zu Kontroversen führen können. Es bestehen Vorstellungen oder Definitionen von ihren jeweiligen Handlungsmöglichkeiten und deren Grenzen. Wobei die Einschränkungen in dieser Hinsicht, seien sie expliziter oder impliziter Art, eher für Kurator\*innen gelten. Diese Grenzen interessieren mich und ich möchte sie austesten.

JR: Was hat es damit auf sich, dass die künstlerischen Arbeiten nicht beschriftet sind?

MC: Es ist eine bewusste Entscheidung, die Arbeiten nicht zu beschriften. Sie stehen frei im Raum und sind auf sich gestellt.

JR: Darüber hinaus machst du nicht kenntlich, was genau diese künstlerischen Arbeiten zusammenführt und verbindet. Der Ausstellungstext in Form eines Lexikoneintrags bietet ebenfalls keine Antworten auf diese Frage, sondern fügt weitere offene Assoziationen und Anspielungen hinzu. Welche Funktion hat dieser Text innerhalb der Ausstellung? Hast du ihn geschrieben?

MC: Dieser „Bildtext“ ist von mir. Der Inhalt hatte seinen Ausgangspunkt in einem lexikalischen Eintrag, der auf zwei unterschiedliche Weisen mehrfach den Google-Übersetzer durchlaufen hat. Die Vorgehensweise orientierte sich das eine Mal am Zufallsprinzip und das andere Mal folgte sie einer festen Struktur.

JR: Geht es hier um die Grenzen zwischen Künstler\*innen und Kurator\*innen, die du erwähnt hast? Verstehst du den Ausstellungstext als eine weitere künstlerische Arbeit?

MC: Die Auseinandersetzung mit dieser Grenze berührt ebenso das Thema „Kunstwerk“ und es können Frage wie diese aufkommen: Wann sind welche Bedingungen gegeben, um von einem Kunstwerk sprechen zu können? Anhand welcher Kriterien kann das festgemacht werden? Wer bestimmt diese?

JR: Wie ist der Titel sur veil entstanden?

MC: Der Titel sur veil kam im Zuge der Auswahl der Arbeiten auf. Er ist von den Arbeiten ausgegangen und führt ihr Spiel fort.

JR: Ist es für die Besucher\*innen wichtig, Informationen über das Gesehene oder Gehörte zu bekommen – etwa zu wissen, wie die Arbeit von Vinyl Terror & Horror entstanden ist?

MC: Es ist sicher wichtig, etwas zu wissen und Informationen zu haben. Doch zunächst ist es interessant, sich Fragen zu stellen. Das passiert – meines Erachtens – durch die Begegnung mit den Arbeiten in ihrer Blöße. Das Aufeinandertreffen, ohne dass etwas vorgeschaltet ist, halte ich für fruchtbar – und genau dieser Moment der Begegnung hat mich hier interessiert. Im nächsten Schritt kann, wenn Interesse besteht, mehr in Erfahrung gebracht werden.

JR: Welche Rolle soll die geplante Publikation zur Ausstellung spielen?

MC: Die Publikation dient zur Dokumentation des Ereignisses der Ausstellung, vor allem der Arbeiten in diesem Zusammenhang, in dieser Zusammenstellung und Präsentation. Zudem können anhand des Interviews, das wir gerade führen, Hintergrundinformationen zur Verfügung gestellt werden. Die Rolle der Dokumentation künstlerischer Arbeiten, vor allem jener mit ephemeren Charakter, hat stark an Bedeutung gewonnen ebenso die Rolle von Publikationen. Während der Ausführung einer Performance beispielsweise steht ihre Dokumentation im Vordergrund. Dabei kann das Publikum vor Ort zweitrangig sein oder die Performance wird ohne Publikum direkt im Medium Film aufgenommen. In diesem Fall handelt es sich um eine Ausstellung, die eine Begegnung von Verschiedenem ist, das zusammen ein Ganzes ergibt. Sie hat an einem Abend stattgefunden und wird sich in dieser Konstellation nicht wieder ereignen.

Wie schätzt du das ein, was du hier erfahren hast?

JR: Der Aufbau hat mich gestern Abend fast an eine Altarsituation erinnert. Die Besucher\*innen knieten vor dem hell angeleuchteten Mikroskop nieder und sobald sie dann sich selbst in Rückenansicht darin entdeckten, wandten viele noch auf dem Boden kniend den Blick vom Objekt auf dem Sockel nach oben, um die Funktionsweise der Installation zu verstehen. Ihr Blick traf dann in helles Licht und ihre Gesichter wurden beleuchtet ... Da die Ausstellung nur an diesem einen Abend zu sehen war, sind die abendlichen Lichtverhältnisse und das dicht gedrängte Publikum zu einem Bestandteil der Ausstellung geworden. Die Besucher\*innen haben die Objekte immer wieder verdeckt, übertönt und somit verändert. Zum Beispiel konnte ich die Soundinstallation nie losgelöst von den Stimmen der Besucher\*innen hören.

MC: Das war je nach Zeitpunkt unterschiedlich. Der Grad des Verhüllens beziehungsweise des Enthüllens veränderte sich in Abhängigkeit von der jeweiligen Präsenz beziehungsweise Absenz. des Publikums. Damit setzten die Besucher\*innen das bereits erwähnte Spiel ihrerseits fort.